

November.

Die ganze kurze Herbstwoche, deren strahlende Schönheit unsere Augen so sehr liebt, sie liegt nun zu unseren Füßen und glänzt, wenn ein Sonnenstrahl sie trifft, noch einmal farbiger abblühend darauf. Ein Geruch, der das Vergessen in sich trägt, liegt in der Luft; und laible Dweige sprechen vom Scheiden, — vom Sterben. Die ersten Schneeflocken bringen schon Kunde vom heranziehenden Winter, von Kälte und rauhen Tagen, und die Raben, die schwarzen Winterbettler, kommen jetzt einzeln und in ganzen Schwärmen näher nach der Stadt geflogen. Ihr Krach-Krach hat einen eintönigen, frostigen Klang.

Jwar entbehrt die Großstadt fast all dieser Naturzeichen und beschränkt sich mehr auf lange Abende mit viel Sorgen, wie sie am besten ausgefüllt werden. Man soll nicht sagen, daß in den Städten nicht auch das Scheiden der sommerlichen Jahreszeit wahrnehmbar ist. Nicht nur, daß die Bäume am Rande der Straße ihr Laub den Winden zum großen Teile zum Spiele Preis geben, die nun im Staube mit ihnen schadenfrohe Tänze webeln, auch das lustige Sommerlachen blütenprangender Ballone schwindet dahin und läßt uns das eintönige Grau staubiger Häuser um so schwerer empfinden. Die Spielplätze in den Anlagen liegen vereinstamt, der Sand löst nicht mehr zum Burgenbauen und Kutschenfahren. Auch die Reihen der Bänke sind verlassen, die alten Mitternächter und die Bewohner der engen und lichtlosen Stuben müssen nun wieder ein langes halbes Jahr warten, bis ein neues Lächeln die wärmere Jahreszeit bringt.

In diese wehmütige Zeit des Abschiednehmens, in der sich die Natur in ganze Nebelschleier hüllt, verlegen die Menschen auch jene ersten Erinnerungstage, die unsern Luten gewidmet sind. Rebebung, so nannten die germanischen Völker den Monat November. Gleich grauen Schleiern liegt es auf den Fluren und manchmal ist's, als löse er sich in letzte Flocken auf, die wie Blüten, von denen fast jedes eine letzte Form zu haben scheint, in die Höhe steigen. Als ob weihenlose Seelen über die Erde hülften. Und Allerlesen nennt auch die katholische Kirche ihren Erinnerungstag der Toten, die Protestanten sagen Totensonntag. In diesen Tagen trägt man, bekränkt durch das Bild der Natur, sein Sinnen und Denken an die Gräber seiner Lieben. Da kommt das Versehen vom Bergänglichen über die Menschheit und das Erinnern öffnet lang verschlossene Türen. Und wir schauen über die Gräber hinweg in Sommertage, die einst waren; und die dahingegangenen sind, flüchtig, wie alles irdische Glück. Wohl denen, die aus dem irdigen Gedanken und Versehen in das Vielgestaltige des Menschenlebens sich das fromme Wissen um ein Weiterleben erringen; die sich aus dem grauen rauen Novemberwonne die Gewissheit des neuen Frühlings erzählen lassen.

Derliches und Sächsisches.

—* Vorkäsebericht. Die in Nr. 252 des Meleor Tagesblattes vom 27. 10. 1924 bekanntgegebene Fahrraddiebin ist ermittelt und festgenommen worden. Das gestohlene Fahrrad hat der Bestohlene wieder zurückgestellt werden können. — Ermittelt und festgenommen wurde am 29. 10. 1924 in einem hiesigen Fremdenhose eine junge Frau aus Nürnberg, die am Tage vorher in Großenhain bei Vorhänden verschiedener Parteien Darlehen zu erwidern versagt hat. In einem Falle hat sie auch 45 Mark erlangt, die ihr aber vor ihrer Abreise in Großenhain wieder abgenommen worden sind. Sie hat dabei fälschlich erklärt, daß sie sich in Leipzig und Großenhain vergeblich um Stellung bemüht hätte. Ihre falschen Darlehen nach Nürnberg ausgegangen. Bei ihrem abschlägigen Bescheid hat sie sich auch bereit erklärt, daß sie für das Darlehen ihre Standuhr verpfände. Sie hat sich als eine gewerksmäßige Verkäuferin entpuppt und ist seit dem 8. 10. d. J. in Leipzig, Halle, Gera, Jena, Weihenfels, Raumburg, Dresden, Radeberg und Kamena aufhändig gewesen. Vermutlich hat sie auch in diesen Städten ähnliche Verträge verübt. Sie ist 19 Jahre alt, etwa 1,65 m groß, von mittlerer Statur, im 7. Monat schwanger und mit einem hellen, ungarischen Stoffhut, braunem Gesichtsblei, grauem Stoffmantel, an der linken Seite mit Bindensandverschluß, schwarzem Hängetisch, dergl. Halsbänder und Strümpfen bedeckt. — Winkten 1920 sind aus einem plombierten und verschlossenen Koffer eine Fahne, der auf der freien Erde gelegen hat, 16 Rentner Ruder gestohlen worden. Als Täter sind damals zwei Schiffer ermittelt worden. In dieser Diebstahlsache sind nunmehr vier weitere Personen als Täter festgestellt und zur Anzeige gebracht worden. — Seit längerer Zeit sind in den Waldungen des früheren Truppenübungsplatzes Weißeritz ältere Frauen, die dort mit Wildschweinen beschäftigt gewesen sind, von einem unbekannten Madschauer, der etwa 40 bis 60 Jahre alt, 1,68 bis 1,70 m groß, von mittlerer Statur, dunkelblondem herabhängenden Schnurrbart und vermutlich mit feidgrauem Jackettanzen und Wäse bekleidet gewesen ist, angefallen und mit einem Messer bedroht worden. Er ist dabei den Frauen in rohester Weise zu Rede gerückt und hat sie auch zu vergewaltigen versucht. — Am 29. 10. d. J., vorm. gegen 7 1/2 Uhr, ist in Schneitz 15 des fragl. Waldes erneut eine 72 Jahre alte Wildschweinerin von demselben Manne angefallen und mit Erstickens bedroht worden. Er hat die Frau zu Boden geworfen und zu vergewaltigen versucht. Sie hat ihm dabei aber einen kräftigen Fußtritt in den Unterleib versetzt. Möglich ist, daß er ärztliche Hilfe hat in Anspruch nehmen müssen. Der Unbekannte hat die Bewohnheit, daß er mit den Frauen zunächst ein Gespräch anknüpft und sie dann anfaßt und zu Boden wirft. Er spricht wenig und schlecht deutsch z. B. „Sege hissen!“ ufm. Vermutlich handelt es sich um einen Flüchtling aus dem Lager Weißeritz. — In letzter Zeit ist auch in Meleor ein Stillschicksverleher aufgetreten. Am 16. 9. 1924, mittags gegen 12 Uhr, ist er an der Steinbahn der Bahnhofsanlagen und am Sonntag, den 5. Oktober d. J., nachm. in der 5. Stunde, auf der Kajenenstraße aufgetreten. In beiden Fällen hat der Unbekannte das Schamgefühl einiger kleiner Mädchen in der nächstgelegenen Welle verletzt. In den letzterwähnten zwei Strafzügen scheint wiederum ein und dieselbe Person als Täter in Frage zu kommen. Dieser Unbekannte soll etwa 80 bis 85 Jahre alt, 1,70 bis 1,72 Meter groß, von unterer Statur, mit vollem gesundfarbigen Gesicht, und im ersten Falle mit einer schwarzen Fächerklappmütze, grau-schuppigem Sommerjackett, schwarzer Hose, dergl. Bergamaschen und Schuhen und im zweiten Falle mit rötlichbraunem Jackettanzen, vermutlich weidem Diksbute mit etwas breiter Krawatte, weidem Kragen, Schlips und vermutlich mit braunen Schuhen bekleidet gewesen sein. Auch in diesem Falle wird es sich um eine Person aus Meleor oder Umgebung handeln. — Die Personen, die über den Madschauer und den weiteren Stillschicksverleher sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich umgehend bei dem hiesigen Kriminalpolizei bezw. bei der zuständigen Gendarmerie zu melden. Auch werden die Personen, die von der Betrüglerin geschädigt worden sind, gebeten, bei dem hiesigen Kriminalpolizei darüber Anzeige zu erstatten.

—* 50jähriges Frauenjubiläum. Der 50. Militärverein in Meleor und Umgebung begeht morgen, Sonntag, im Stern-Saal in festlicher Weise die Feier des 50jährigen Frauenjubiläums und verbindet damit gleichzeitig die Feier des 66. Stiftungsfestes. Die Vereinsleitung ist seit Wochen bemüht, den morgigen Vereinstag würdig auszugestalten und es ist ihr gelungen, eine sehr gediegene Vortragsfolge aufzustellen, die baldig durch das Bestellen einiger Stunden angenehmer Unterhaltung geboten werden. — Der 50. Militärverein in Meleor und Uml. wurde am 9. August 1868 von 49 Kameraden gegründet. Als erster Vorsitzender des Vereins wird Lt. Protokoll Kamerad Seeling genannt. Die Mitgliederzahl liegt und hat in den ersten Jahren des Bestehens; im Jahre 1888 hatte der Verein 269 Mitglieder. In den Krieg 1870/71 zogen 11 Vereinskameraden, die auch alle gesund wieder zurückkehrten. Die alterwürdige Gagne, die morgen ihr Jubiläum feiert, wurde dem Vereine im Jahre 1874 von den Frauen und Jungfrauen gestiftet. Die feierliche Weihe erfolgte am 14. Juni 1874. Seit dem Jahre 1885 besteht innerhalb des Vereins eine Gendarmabteilung, deren erster Kommandant Kamerad Richter war. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges, der sofort 60 Kameraden zur Fahne rief, waren wesentliche Veränderungen im Vereinsleben nicht zu verzeichnen. Von den am Weltkrieg beteiligten Kameraden fielen auf dem Felde der Ehre; Hermann Glaub, Paul Dieke, Fritz Leonhardt. Burschzeit best der Verein aus 8 Ehrenmitgliedern und 158 Mitgliedern; von diesen gehören dem Verein 8 Kameraden über 60 Jahre, 88 über 40 und 48 über 25 Jahre ununterbrochen an. Gewiß ein berechtigtes Zeugnis dafür, daß auch im Militärverein i jederseit gute Kameradschaft gepflegt wurde. Möge es immer so bleiben!

—* Wintervorschlüsse an die sächsische Regierung. Die sächsische Regierung wird, wie schon kurz gemeldet, dem Landtage noch vor seiner Auflösung einen Gesuchentwurf über die Bewährung von Vorläufen an die Staatsbeamten zum Verkauf von Wintervorräten zugehen lassen. In dem Entwurf werden nur die Beamten der Gruppe 1—6 berücksichtigt.

—* Vaterländische Volksbühne. Die Bundesleitung des „Stabhelms“ hat eine Wühne ins Leben gerufen, die in der dramatischen Kunst eine Lücke ausfüllen will, indem sie Werte zur Aufführung bringt, die den vaterländischen Gedanken in den Vordergrund rücken, und nicht wie es gegenwärtig der Fall ist, das Vaterländische geistlich unterdrücken. Um diesen Gedanken zu verwirklichen, hat sich der „Stabhelm“ eine zahlreiche Künstlergarde verpflichtet, die sich zum Ziel gesetzt hat, in der überaus schweren bedrückten Zeit, in der unser Volk eine so überaus harte Probe zu bestehen hat, das Vaterland über alles zu stellen. Deshalb will die „Stabhelms“-Spielgarde der Vaterländischen Volksbühne vaterländische Schauspiele dem deutschen Volke bieten. Die Stoffe dieser Schauspiele sind der rühmvollen nadellegenden Vergangenheit unseres Volkstums, sowie unserem großen Kriege entnommen. Es sollen dadurch unserm innerlich und äußerlich zerfallenen Volkstum die deutschen Heldentaten vor Augen gehalten werden. Es wird dadurch der deutsche Gedanke auch in der Bühnenkunst wiederum zu seinem Rechte kommen. So wird die „Stabhelms“-Spielgarde der V. V. mit einer geistigen Waffe im geistigen Kampfe um die Seele unseres deutschen Volkes sein. Die Intendanz der Vaterländischen Volksbühne liegt in der Hand des bekannten Direktors Föhrer, erste Kraft vom hiesigen Stadttheater und Berliner Schillertheater und in Stabhelms-Kreisen überall beliebt. Die Spielgarde selbst setzt sich aus erstklassigen Schauspielern Berliner, Hallischer und anderer führender Bühnen zusammen. Wie werden die Vaterländische Volksbühne am 7. November 1924 hier begrüßen können. Es wird das Stück Friedrich der Große gegeben werden.“ (Alles Nähere siehe Anzeige.)

—* Operetten-Aufführung. Gestern abend wurde im Höpferischen Theatersaal vom Dresden Nobelen Theater Dir. Arthur Vorko eine ältere Operette von Viktor von und Leon Stein: „Witener Blut“ zur Aufführung gebracht. Die Handlung des Stückes ist dem Meleor Publikum nichts Neues; die Operette wurde gestern mit liebenswürdigem Humor und belustigenden Szenen durchgeführt, jedoch die zahlreichen Besucher ihre volle Freude an diesem wiewerlich gehaltenen Werke hatten. Die Musik, die von der aus hiesigen Musikern zusammengelegten Kapelle mit gutem Erfolg durchgeführt wurde, bringt manch stimmungsvolle Stelle und ist reich an reizenden Melodien, die namentlich in Liedern, Duetten und Terzeten, sowie in einigen hübschen Tanzszenen ihre Wirkung nicht verfehlen. Seine Rolle gab den Gatten mit dem weiten Degen, den lebensfrohen Grafen Hedlau, Gesandter von Reich-Schleiss-Grenz, in edler Fröhlichkeit und gehobener Spielgewandtheit. Ihm ebendüchtig zur Seite stand Wesa Stegmann, seine temperamentvolle Frau Gabriele. Sie zeigte sich gestern erstmalig dem hiesigen Publikum. Eine stattliche Bühnenaufstellung, dürfte es ihr gelingen, sich die Zuneigung ihrer Zuhörer zu erwerben. Ihre Auftreten zeugte von guten schauspielerischen Talenten und auch ihre gesungl. Leistung ist nicht zu unterschätzen. Für den oft verlegenen, doch andererseits zu Abenteuerern gern bereiten Premierminister von Reich-Schleiss-Grenz war V. Blagge-Platen wiederum der geeignete Vertreter. Er sowohl wie Hans Wächler, der mit treffender Komik den Karullesbühner Regler und den Vater der amantigen, dem jungen Grafen intim befreundeten Tänzerin Franziska Capliori (Gera Baum) verführerte, ließen ihrem köstlichen Humor wieder einmal freien Lauf. Kurt Schreiber spielte den Kammerdiener des Grafen Redlau, während Arula Hothler als kleine, feine Brodermannlein auf den Brettern erschien. Die beiden beliebtesten Rührer waren auch gestern in bekannter Frische und Frohbarkeit bei der Sache und gossen ein ganzes Fäßhorn roher Laune und Schmelze aus. Auch Paul Habel schritt in seiner Rolle als beherrschter Aristokrat gut ab, jedoch sich eine erfreuliche Gesamtleistung ergab. Die szenische Ausstattung gefiel besonders im 3. Akt. Die geschmackvolle Garderobe verdient besondere Anerkennung.

—* Ueberhebung einer eisernen Sienne aus der Elbe. die vermutlich ein Teil der im Februar des Jahres 1876 insolge Hochwassers und starken Eisganges eingestürzten Meleor Albbücke war, berichtigt wie bekanntlich in Nr. 159 des „Meleor Tagesblatt“ vom 10. Juli 1924. Vor kurzem ging uns hierzu von Herrn Werkmeister Otto Scharf, wohnhaft in Radeberg, Dresden Str. 26, folgende Schreiben zu: „... In der Radeberger Zeitung“ las ich folgende Zeilen: Ein Teil der 1876 eingestürzten eisernen Albbücke wurde jetzt unterhalb der Albbücke von einem Rattendampfer aus Land gezogen. Die mächtige Eisenbrücke war vermutlich durch die dort gelegentlich herabgelassenen Schiffsanker aufgewühlt und so in eine gefährliche Lage der Schiffahrt gebracht worden. — Die Zeilen waren für mich von sehr großem Interesse, da ich im Jahre 1876 als Unteroffizier zum Abbruch der eingestürzten Brücke kommandiert wurde. Mein Beruf ist Schloffer. Ich hatte vom Bayreuther Regiment mehrere Schloffer dazu erhalten, die Brücke abzumanteln. Meine Dienstzeit war beim 1. Feld-Regt. Nr. 19, 3. Batterie, Radeberg. Diesen Träger ließ ich ansetzen und wurde dieser bis zur Oberfläche des Wassers herausgezogen. Die Zugkette sich und der Träger fiel zurück ins Wasser. Ich schickte sofort den Oker-Taucher Schneider in die Tiefe, den Träger von neuem anzuheben. Der Träger wurde nicht gehoben und alle sechs Tauchermänner, was und damals

ein wahres Mittel Mele. Gents, nach 48 Tagen, tritt er zu Tage... —
—* Deutsches Abend. In einem Deutschen Abend hatte der Meleorische Verband für Donnerstag abend nach dem „Deutschen“ eingeladen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Nachdem Mittalieber des Orpheus-Orchesters den Reigen der Darbietungen mit einem kräftigen Marsch eingeleitet, sang Frau Emmy Döring-Schreiber mit tiefer Empfindung und reichem Wohlklang unter Herrn Kirchenmusikdirektor Fischers bewährter Begleitung deutsche Lieder, worauf Herr Oberlehrer Jank die Versammelten begrüßte. Er zeigte einfühlend in was umfänglichen Ausführungen den Meleorischen Verband als den unangenehmsten Warner und Mahner, als den „getreuen Beobachter“ der nachbismärkischen Zeit bis zur Gegenwart, wo milderer Wankismus Triumph feiert. Im Meleorischen Verbande lebe jung und stark das Verantwortungsgewühl für großdeutsche und arbeitsdeutsche Zukunft. Als Redner des Abends war der Vorsitzende der Meleorischen Ortsgruppe Berlin, ein bedeutender Ranzelredner, Herr Dr. Hermann Franke, gewonnen worden der über „Deutsches Ringen — deutscher Glaube“ sprach. Am Abend des Reformationsfestes lag es nahe, daß Redner seine Ausführungen in das Licht des 31. Oktobers setzte und Luther als gewaltigen Ringer zeichnete — „gigantisch“ habe ihn ein Sprecher auf dem diesjährigen Katholikentage in Hannover genannt. Auf die konfessionelle Spaltung des deutschen Volkes eingehend, stellte Redner fest, daß die Reformation keine Einheit in Deutschland gestiftet konnte weil wir keine hatten. Vielmehr hätten wir Luther das zu danken, was wir an Einheit hätten; die gemeinsame hochdeutsche Sprache, die er durch die Bibelübersetzung geschaffen. Die Sprache sei heute ja fast noch das einzige Einende, Meleorische, was wir als Volk hätten. Der Gegensatz zwischen deutschem und römischem Christentum sei längst vor Luther immer vorhanden gewesen. Das araische Christentum, das sich 325 auf dem Konzil zu Nicäa mit dem abrahamitischen auseinandersetzte, sei das germanische Christentum gewesen, Winfried oder Bonifatius romanisierte die deutschen Christen. Auch der „Geland“ — wer kenne ihn? — sei eine wunderbare deutsche Gestaltung Christi, wie sie auch Walther von der Vogelweibe, der mittelalterliche Dichter, erlebte. Daß die konfessionelle Spaltung erst durch Luther gekommen, den Vorwurf könnten wir nicht gelten lassen. Nachdem Redner auf die Gegenreformation eingegangen, zu deren Durchführung der Reiterorden gegründet wurde und die konfessionellen Dinge so hinterlassen habe, wie sie heute liegen, verbreitete er sich eingehend über die beiden deutschen Katholiken und Protestanten bewegende Frage, wie wir uns über die konfessionelle Spaltung hinwegsetzen können. Seien die Konfessionen tatsächliche Grenzsteine, die wir nicht beseitigen könnten, wie oft gesagt werde, so könnten wir uns doch über sie hinweg die Hände reichen und so zu einer deutschen Kirche kommen, die treulich noch in der Ferne liege. Wie aber könne das möglich werden? Wenn wir zu einem „Christentum Christi“ kämen, bei dessen Erwähnung schon manche Evangelische und Katholiken nervös werden könnten. Und doch sei das Evangelium das geworden, was Jesu Finger erst über ihn gelegt hätten und wie oft sie ihn mißgesehen hätten, kesse ja das neue Testament selbst. Jesu Christentum sei ein Christentum der Tat und nicht des bekennenden Wortes. Auf dem Boden der Johannischen Liebe könnten wir uns vösisch finden. Das wäre deutsch und christlich zugleich. Dieser deutsche Glaube an die Gnade Gottes, der uns die herrlichen Siege während des Weltkrieges gegeben, müsse unter gemeinsamen Band werden. Wenn heute in Deutschland „Einigkeit und Recht und Freiheit“ auch fragwürdige Dinge geworden seien, so bleibe auch hier nur die Liebe zu unserm Volke, die erst in seinem Unglück zeigen kann, „ob sie wahr und echt.“ Redner sprach an der Hand durchaus historischen Materials und ließ oft in humorgewandter Weise die Vergangenheit im Spiegel der Gegenwart erscheinen. Er schloß, mit gewaltigem Schwunge die religions- und vaterländischen Dinge zu einem großen Afforde vereinigend: „Du tilgst uns die Schande und löst die Bande, die Kette ist dein, Herr, mach' uns frei!“ Großer Beifall dankte ihm und das Deutschlandlied folgte. Im nachfolgenden musikalischen Teile lagen Gesänge des Orpheus-Quartetts, das unter Walter Lassigs trefflicher Leitung in tonhöflicher, formvollendeter Weise seiner dankbaren Aufgabe gerecht wurde. „12 Uhr ging die Versammlung mit Beifall auseinander.“

—* Das Tarifabkommen vom 11. 8. 1924 mit dem Kleinhandel ist, wie man uns mitteilt, mit dem 15. 10. 1924 von der Reichsarbeitsverwaltung für allgemein verbindlich erklärt worden.

—* Im Café Promenade gastiert morgen Sonntag auf besonderen Wunsch nochmals Arthur Wenzel, Dresdens beliebter Vortragskünstler. Arthur Wenzel ist Stimmungsmacher und Sorgenbrecher, ein scharfer Kritiker und Satiriker unserer Zeit. Wenzels Vortragswiese ist in aller Form einwandfrei; mitschbarstellend, geübt er zu den besten Vertretern seiner Kunst. Das Programm bietet in hunder Abwechslung Ernies und Heiteres, es steht unter dem Motto: „Kommt und lacht Euch laune!“

—* Vor der Ausgabe der neuen Goldnoten. Die neuen Goldnoten sind fertiggestellt. Mit ihrer Ausgabe in größerem Maße wird am 15. November begonnen werden. Schon einige Tage früher werden die Noten in kleinerem Mengen in Berlin zur Ausgabe gelangen. In Bayern sind die Goldnoten bereits im Umlauf. Baden und Württemberg werden in den nächsten Tagen folgen.

—* Beschlagnahme der Ministerprotokolle. Auf Antrag des Ministerpräsidenten Hebt hat das Landgericht Dresden eine einstweilige Verfügung erlassen, auf Grund deren am Donnerstag vormittag in der Geschäftsstelle der Deutschnationalen Volkspartei und in einer Dresdener Druckerei drei Kriminalbeamte erschienen, um die von der Deutschnationalen Volkspartei nachgedruckte Broschüre des Ministerpräsidenten Hebt über die läch. Personalpolitik zu beschlagnehmen. An beiden Stellen wurde jedoch die gesuchte Broschüre nicht vorgefunden. Dagegen wurden in der Druckerei die vorhandenen Druckplatten vernichtet. Gegen diese Verfügung ist bereits Einspruch erhoben worden.

—* Zum Aufruf für Flugzeugbau. In den letzten Tagen sind in Zusammenhang mit der Fahrt des Zehntelnuflugschiffes B 128 nach Amerika von privater Seite Aufrufe zu einer Sammlung zur Beschaffung von Flugzeugen, die dem Reich zum Geschenk gemacht werden sollten, erlassen worden, und es wird ferner gemeldet, daß die zuständige Reichsstelle in der mit der Verwaltung der eingehenden Gelder betrauten Kommission vertreten sei. Die das Reichsverkehrsministerium mittelt, trifft letztere Angabe nicht zu; die zuständige Reichsstelle ist an der ganzen Angelegenheit nicht beteiligt.

—* Die Sondergebühren für den Fahrkartenerwerb in den Bagen. Zur Vermeidung der Härten, die sich aus der Erhebung des Zuschlag von 50 Pfennig in den Bällen ergeben, wo der Reisende nachweislich eine durchgehende Fahrtkarte nicht lösen konnte, wird der Zuschlag nach einer Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums nicht mehr erhoben.

—* Heimatclubverträge. Der Landesverband Sächsischer Heimatclub macht darauf aufmerksam; daß Mittwoch, den 5. November, abends 8 Uhr in Köpnitz Hotel „Im Park“ ein Festabend mit dem Programm